

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 11

Donnerstag, den 29. Januar 1914

36. Jahrgang

Lokales und Vermischtes.

a. Camberg, 29. Januar. Kaisers-Geburtstag wurde in althergebrachter Weise gefeiert. Unsere Stadt hatte Flaggen Schmuck angelegt. Die Schulklassen hielten ihre Feier des Vormittags und freudestrahlend eilten die Kinder mit dem sogenannten „Kaiserbrot“ nach Hause. Am Abend war im „Gutenberger Hof“ ein Festessen. Herr Pfarrer Kaiser hielt die Festrede und zeigte in treffenden Worten, welche bedeutende Fortschritte unser Vaterland auf dem Gebiete des Handels und Verkehrs, der Industrie und des Handwerks, der Kunst und Wissenschaft unter der Regierungszeit unseres Kaisers gemacht hat; wie er es verstanden hat, sein Volk in Frieden zu regieren dadurch, daß er der Grundbedingung des Friedens, ein allzeit schlachtfertiges Heer, seine ganz besondere Sorgfalt zuwendet. Freudig stimmten alle in das Kaiserhoch ein und voll echter Begeisterung erklang die Nationalhymne. — Küche und Keller des „Gutenberger Hof“ hatten ihr bestes geliefert und in froher Stimmung war man noch lange beisammen.

e. Camberg, 29. Januar. Am kommenden Sonntag, nachmittags 4½ Uhr, findet im Saalbau Glöhner eine Versammlung des Lokal-Gewerbevereins statt. Herr Oberkommissar Krah aus Wiesbaden wird einen Vortrag halten über die „Rassaulische Lebensversicherungsanstalt“.

* Camberg, 29. Januar. Der Zentrums-Wahlverein des Wahlkreises Höchst-Homburg-Uffingen hält seine Generalversammlung in Hofheim i. L. am 15. Febr. dieses Jahres ab.

* Camberg, 29. Jan. Der große Umfang der Schneeschäden an den Telegraphen- und Fernsprechkabeln der Kaiserl. Oberpostdirektion Frankfurt a. M. am 28. und 29. Dezember v. Js. läßt sich schon daraus ermessen, daß allein für die Wiederherstellung rund 75,000 Mk. Kosten an Material und Arbeitskosten entstanden sind.

* Ein weiteres Sinken der Schweinepreise, das bekanntlich vor zwölf Wochen auf dem Viehmarkte in Frankfurt einsetzte, ist heute wieder zu verzeichnen. Und zwar gingen dort vorgestern Schweine durchschnittlich pro Pfund Schlachtgewicht um 3 Pfg. gegen die Vorwoche zurück. Der Markt wurde bei einem Auftrieb von 2414 Schweinen und bei

gedrücktem Handel nicht geräumt. Es wurde bezahlt pro Pfund Schlachtgewicht 66–98 Pfg. bzw. 65–67 Pfg., also Preise wie sie gleich niedrig seit Februar 1912 nicht mehr notiert wurden. Vergleicht man diese Preise mit denen vom 6. Januar 1913, an dem die gleichen Qualitäten mit 87–89 Pfg. notiert wurden oder aber vom 24. Januar 1913, also vor einem Jahre, an dem bezahlt wurden 83–85 bzw. 82–84 Pfg., oder vom 11. Aug. 1913 (82–84 Pfg.), so ergibt sich ein Rückgang binnen Jahresfrist von 21 Pfg. pro Pfund Schlachtgewicht. In den Kreisen der Produzenten und in denen des Handels wird überdies mit einer weiteren Rückwärtsbewegung gerechnet.

Die Zahl der Invaliden aus den Kriegen vor 1870 ist noch verhältnismäßig groß; sie beträgt 3359, dazu kommen noch 190 Offiziere. Das durchschnittliche Lebensalter dieser Invaliden steht zwischen 67 und 78 Jahren. Die Zahl der Invaliden aus dem Krieg 1870/71 beträgt an Feldwebeln und Hauptmeistern 508, an Sergeanten und Unteroffizieren 2304 und an Befreiten und Gemeinen 19970, insgesamt 22782 und an Offizieren 2115. Das durchschnittliche Lebensalter steht zwischen 68 und 74 Lebensjahren.

* Ein hübsches Rechenrätsel. Wie oft und wie lange schlägt die Turmuhr im Jahre? Diese Frage, die an und für sich recht kompliziert erscheint, ist ganz einfach zu lösen: wenn man eine Turmuhr schlagen hört, so zählt man oft, wenn man sonst nichts Besseres zu tun hat, ganz unwillkürlich die Schläge: es hat aber noch niemand daran gedacht, welche Arbeit wohl das Schlagwerk einer Turmuhr im Laufe eines ganzen Jahres hintereinander machen würde. Unsere Turmuhr schlägt einmal ¼, dreimal ¼, und viermal bei der vollen Stunde, das sind zusammen zehn Schläge in einer Stunde oder 240 Schläge täglich. Dazu kommen die 312 Schläge der vollen Stunden. Die Zahl der Schläge beträgt also täglich 552 und fürs ganze Jahr 365 mal 552 gleich 201 480. Jeder Schlag dauert etwa zwei Sekunden. Die Turmuhr schlägt also in einem Jahr 402 960 Sekunden gleich 111 Stunden 56 Min. oder vier Tage, 15 Stunden und 56 Min. — Vorausgesetzt ist natürlich, daß die Turmuhr regelmäßig geht und nicht — wie es an manchen Orten beklagt wird — hin und wieder einmal „streikt“.

* Dehrn, 28. Jan. Herr Baron von Dungen, Schloß Dehrn, ist zum Kammerherrn ernannt worden.

* Limburg, 28. Januar. Herrn Landrat Büchting wurde die Rote Kreuzmedaille 3. Klasse Allerhöchst verliehen.

* Bremthal, 28. Jan. Am Dienstag Abend nahm Gastwirt Ernst hier einen etwa 55 Jahre alten in angetrunkenem Zustande sich befindlichen Handwerksburschen als Schlafgast auf. Wie das auf dem Lande, wo die Herbergen fehlen, üblich ist, wurde ihm ein Stroh enthaltender Raum hinter dem Kuhstall als Lagerstätte angewiesen. Am Mittwoch ließ sich der Schlafgast nicht sehen, doch nahm man an, er wollte seinen Schnapsrausch ordentlich ausschlagen. Als nun ein zweiter Handwerksbursche gegen Abend das Lager mit dem Obengenannten teilen sollte, wurde man gewahr, daß dieser mittlerweile gestorben war. Ob nun ein Schlaganfall oder die Kälte oder gar der bei dem kalten Wetter allzureichlich genossene Alkohol den Tod herbeiführte, konnte nicht festgestellt werden. Da der Heimatlose keine Papiere bei sich führte, weiß man auch nicht, mit wem er identisch ist. Photograph Leidner aus Idstein war mit der Gerichtsbehörde hier erschienen und machte einige Aufnahmen, um an Hand der Bilder die Persönlichkeit feststellen zu können. Dem Wirt gegenüber bekannte er sich als Thüringer.

* Frankfurt, 29. Jan. Das bekannte Lodenstoffgeschäft von C. W. Leur ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten und bietet seinen Gläubigern einen Vergleich an. Die Passiven betragen etwa 120 000 Mark. — Die Sammlungen zweier Frankfurter Blätter zugunsten der Frau des Giftmörders Hopf haben bis gestern den Betrag von über 8 000 Mark ergeben.

* Wiesbaden, 27. Januar. Auf der Suche nach dem Raubmörder stieß ein hiesiger Kriminalbeamter auf einen jungen Mann, der ihm verdächtig vorkam. Nach dem Namen gefragt, nannte er sich Benno Groß. Es fanden sich aber in seinem Besitz Legitimationspapiere auf noch zwei andere Namen vor. In die Enge getrieben, gab er zu, tatsächlich Ephraim Schulze zu heißen, von Beruf Artist zu sein, und auf die Frage, wie er denn dazu komme, falsche Namen zu führen, gestand er unumwunden zu, vor einigen Jahren seiner Schwester in London Schmuck-

stühle im Wert von 22 000 Mk. gestohlen zu haben. Weil er befürchtet habe, erwischt zu werden, habe er sich die fremden Namen zugelegt. Der Bursche wurde sofort in Untersuchungshaft genommen. Seine Angaben haben sich zwischenzeitlich als den Tatsachen entsprechend herausgestellt.

Theaterproben des A. J. B. Heute 8 Uhr: „Bursche Johann“. Morgen: Die 2 Anderen.

Marktberichte.

* Wiesbaden, 28. Jan. Vieh- und Marktbericht. Amtliche Notierung. Auftrieb: 73 Ochsen, 27 Bullen, 102 Kühe u. Färsen, 309 Kälber, 80 Schafe, 942 Schweine. Preis per Ztr. Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 89–96, 2. Qual. 80–86 M. Bullen 1. 76–80, 2. 68–75 M. Färsen und Kühe 1. 84–95, 2. 70–76 M. Kälber 1. 0–00, 2. 114–117, 3. 98–103. Schafe (Mastlammern) 96 M. Schweine (160 bis 240 Pfd. Lebendgewicht) 68 bis 70 M., 240–300 Pfd. Lebendgewicht) 66–68 Mk.



Blendend weisse Wäsche

erzielt man mit



Dr. Thompson's
Seifenpulver

Garantiert frei
von schädlichen
Bestandteilen

½ Pfund-Paket 15 Pf.

Witten-Kattzen empfiehlt die Buchdruckerei
W. Ummelung, Camberg
Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ummelung, Camberg.

Vaterl. Frauen-Verein.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers

findet am

Sonntag, den 1. Februar, nachm. 3½ Uhr, im „Nassauer Hof“

ein

Damen-Kaffee

statt, wozu freundlichst eingeladen wird.

Nichtmitglieder wollen sich bis zum Freitag Abend im „Nassauer Hof“ anmelden.

Der Vorstand.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungs-Beiträge müssen bis spätestens 8. n. Mts. an den Beauftragten gezahlt werden.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 5. Februar cr.,

Vormittags 11½ Uhr anfangend,

kommen im „Schützenhof“ aus dem Gemeindewald

Distrikt Hohesholz und Büsch:

2866 Nadelholzstangen

23 Rm. eichen Knüppelholz

1225 eichen Wellen

41 Rm. buchen Scheit- u. Knüppelholz

2050 buchen Wellen

20 Rm. Nadelholzschicht

138 Nadelholz-Knüppel

4155 „ -Wellen

zur Versteigerung.

Käufer wollen sich das Gehölz vorher ansehen.

Dauborn, den 28. Januar 1914.

Der Bürgermeister:

Jäger.

Brennholz-Versteigerung

Freitag, den 6. Februar d. J.,

Vormittags 10½ Uhr anfangend,

kommt im Niedelbacher Gemeindewald, in

Distrikt Büchert, Sommerberg, Feldwachtbirken

und Jungenwald

nachstehendes Holz zur Versteigerung:

99 Rm. Eichen-Scheit

123 „ „ Knüppel

214 „ „ Buchen-Scheit

406 „ „ Knüppel

27 „ „ anderes Laubholz

9275 Stück Buchen-Wellen

860 „ Eichen-Wellen.

Zusammenkunft im Distrikt Jungenwald.

Bei ungünstiger Witterung findet die Versteigerung eine

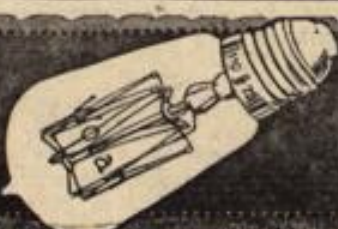
Stunde später bei Gastwirt Ziemer dahier statt.

Niedelbach, den 27. Januar 1914.

Der Bürgermeister:

Ziemer.

Wotan



Draht-Lampe

mit gezogenem Leuchtdraht
Erhältlich bei den Elektrotechnikern u. Installateuren.

Schluß der Zabern-Debatte.

Die Akten über den Fall Zabern sind nun vorläufig geschlossen, nachdem der Reichstag am 24. d. Mts. mit großer Mehrheit die Anträge angenommen hat, die auf eine genaue Feststellung der Befugnis des Militärs zum Eingreifen bei Unruhen abzielen. Freilich, der Abschluß der Debatte erschien nicht gerade harmonisch. Man war in der Mehrheit des Hauses nicht damit einverstanden, daß bei der Beratung dieser Anträge, die eingebracht worden sind, um neue Zwischenfälle zu vermeiden, kein Regierungsvertreter erschienen war.

Darum unterbrach das Haus auf Antrag der Mehrheit die Staatsdebatte, um fundieren, daß es das Fernbleiben der Regierung missbillige. Man würde aber durchaus fehlgehen, wollte man aus dieser Unterbrechung auf einen Konflikt zwischen der Regierung und der Reichstagsmehrheit schließen. Die Regierung hat übrigens in einer Veröffentlichung ihre Stellungnahme zu rechtfertigen versucht. In dieser Erklärung heißt es u. a.:

„In der Sitzung des Reichstages, in der die Initiativanträge der verschiedenen Parteien aus Anlaß der Vorgänge in Zabern zur Verhandlung standen, sind die verbündeten Regierungen nicht vertreten gewesen. Nach den Ausführungen einzelner Redner und insbesondere den daran anschließenden Erörterungen in der Presse hat es den Anschein, als wenn diesen Vorgängen eine Bedeutung beigelegt würde, die ihnen nicht zukommt. Es muß darauf hingewiesen werden, daß die verbündeten Regierungen sich in Beobachtung eines schon vom Kaiserin Bismarck aufgestellten Grundsatzes bei der Beratung von Initiativanträgen des Reichstages in der Regel nicht haben vertreten lassen, und daß diese Übung dem Reichstage gegenüber wiederholt mit dem Hinweis auf die einschlägigen Bestimmungen der Verfassung begründet worden ist.“

Wenn sich danach ein verschiedenes Verhalten der verbündeten Regierungen bezw. der Chefs der Reichsämter bei der Beratung von Gesetzentwürfen, die von den verbündeten Regierungen selbst eingebracht und von solchen, die aus der Mitte des Reichstages hervorgegangen sind, ergibt, so hat das seinen Grund darin, daß bei den ersteren Entwürfen die Vertreter der verbündeten Regierungen durch Beschlüsse des Bundesrats und die ihnen vorausgehenden Beratungen die erforderliche Vollmacht und die tatsächlichen Unterlagen für die Verhandlungen mit dem Reichstage erhalten haben, während diese Voraussetzungen bei den Anträgen des Reichstages meistens fehlen.

Soweit es sich bei den am 24. d. Mts. auf der Tagesordnung stehenden Anträgen nicht um Gesetzentwürfe, sondern um allgemeiner gehaltenen Wünsche, die auch ohne ein Eingreifen der Gesetzgebung erfüllt werden konnten, handelte, hatte sich der Reichskanzler am Tage vorher bereits eingehend geäußert und dabei ausdrücklich betont, daß die Prüfung der Frage, ob und in welcher Weise eine Abänderung der Dienstvorschriften über das Verhalten des Militärs bei Störungen der öffentlichen Ordnung zu erfolgen habe, im Gange sei. Bei dieser Sachlage hätte eine Beteiligung von Vertretern der verbündeten Regierungen die Verhandlungen nicht fördern können, ganz abgesehen davon, daß bei einer Abänderung der militärischen Dienstvorschriften eine Mitwirkung der gesetzgebenden Faktoren nach der Verfassung nicht stattfinden kann.“

Der letzte Satz dieser amtlichen Veröffentlichung ist der entscheidende, denn in der Tat kann der Reichstag nicht bei der Abänderung einer militärischen Order mitwirken. Ihre Auslegung, bezw. ihre etwa notwendig werdende Änderung ist lediglich eine Sache der kaiserlichen Kommandogewalt. Nun hat aber der Kanzler bereits zugesagt, daß eine genaue Nachprüfung der Kabinettsorder aus dem Jahre 1820, der man die Vorkommnisse in Zabern (soweit es sich um ein Überschreiten der militärischen Machtbefugnisse handeln soll) zuschreibt, stattfinden soll.

Man wird also abwarten müssen, was die mit größter Beschleunigung durchgeführte Prüfung ergibt. In Eile-Vorbringen allerdings ist man mit solchem Zuwarten nicht einverstanden. Man hat dort offenbar er-

wartet, daß dem Reichstage aus Anlaß der zweiten Zabern-Debatte weitgehende Zugeständnisse gemacht werden würden und ist nun enttäuscht. Immerhin wird man auch in den Reichsländern das Vertrauen haben dürfen, daß jene Kabinettsorder, wenn sich tatsächlich aus ihrer Übernahme in die Militärdienstvorschriften die Unzulänglichkeiten ergeben haben, ohne weiteres geändert werden wird. Im Interesse des Friedens im Innern und des Ansehens des Reiches nach außen ist es mit Genugtuung zu begrüßen, daß es nun Schluß mit Zabern ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Generaloberst v. Lindequist, der nach dem Tode des Generals v. Spig die Leitung der deutschen Kriegervereine übernahm, ist von seinem Posten zurückgetreten. Zum Nachfolger des Generalobersten v. Lindequist ist General der Infanterie v. Bloch bestimmt worden. General v. Bloch trat 1865 in das 33. Infanterie-Re-



General der Infanterie v. Bloch.

giment ein, in dem er den österreichischen und den französischen Feldzug mitmachte. In letzterem erwarb er sich das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse. Er hat verschiedenen Truppenteilen der Linie und Garde angehört und war zuletzt Kommandeur des 8. (rheinischen) Armeekorps.

Bei der Reichsregierung ist von mehreren Angestelltenverbänden eine Eingabe ergangen, in der um die Vorlegung eines Gesetzentwurfs zur Erhöhung der Lohn- und Pfändungsgrenze ersucht wird. Die Regierung steht diesem Ersuchen nicht ablehnend gegenüber. Bekanntlich hat bereits der Reichstag gelegentlich der Beratung des Konkurrenzklawengesetzes an die Regierung die Aufforderung gerichtet, einen Gesetzentwurf auszuarbeiten, in dem die Pfändungsgrenze des Arbeitslohnes erweitert wird. Es handelt sich hierbei um eine Ergänzung des Lohnbeschlagnahmegesetzes von 1889, die durch die Erhöhung aller Lebensmittelpreise und überhaupt durch die Verteuerung der gesamten Lebenshaltung erforderlich wird. Die Regierung dürfte dieser Anregung des Reichstages Folge leisten, zumal die maßgebenden Kreise der Industrie auf einem ähnlichen Standpunkt stehen.

Zur Verlängerung der Deklarationsfrist in Preußen für Abgabe der Wehrbeitrags- und sonstigen Steuererklärungen macht der preussische Finanzminister im Reichsanzeiger folgendes bekannt: Aus Äußerungen in der Presse habe ich ersehen, daß meine Verfügung über die Fristverlängerung zur Abgabe der Vermögenserklärungen zum Wehrbeitrag und der preussischen Steuererklärungen bis zum 31. Januar 1914 vielfach dahin ausgelegt worden ist, diese Fristverlängerung beziehe sich nicht nur auf Steuerpflichtige, die auf Grund der allgemeinen

Aufforderung, sondern auch auf solche, die auf Grund einer besonderen Aufforderung zur Abgabe der Vermögenserklärung und der Steuererklärung verpflichtet seien. Ich bestimme daher, daß auch dann, wenn ein Steuerpflichtiger die ihm gesetzte besondere Frist nicht eingehalten, aber seine Erklärung bis zum 31. Januar 1914 abgegeben hat, diese Erklärung als rechtzeitig eingegangen anzusehen ist und die Festsetzung des Strafzuschlags zu unterbleiben hat.

Frankreich.

Die französische Kammerkommission für Marokko hat einen Bericht veröffentlicht, wonach für die wirtschaftliche Entwicklung des Scherifenreiches eine Anleihe von 170 Millionen Frank aufzunehmen werden soll. Für die militärischen Ausgaben muß außerdem bis auf weiteres das Budget des Mutterlandes sorgen, da die marokkanischen Einnahmen hierfür in absehbarer Zeit nicht ausreichen werden. — Die Schwarzseher, die Marokko eine Zuchttrute der französischen Finanzen nannten, scheinen also recht zu behalten.

Italien.

Obwohl der Papst dauernd Audienzen erteilt, wollen die Gerüchte, daß sein Befinden zu wünschen übrig lasse, nicht verstummen. Personen, die den Papst in letzter Zeit gesehen haben, versichern demgegenüber, daß es ihm gut gehe, und daß andere Besorgnisse als die, zu denen sein hohes Alter Anlaß gebe, unberechtigt seien. Die Behauptung, der Papst könne die Audienzen, auf deren Abhaltung er bestche, nur durch vorübergehende Morphium-Einspritzungen durchzuführen, wird von vatikanischen Kreisen energisch bestritten.

Balkanstaaten.

Der Sultan hat nach einem Bericht aus Konstantinopel dem Marineministerium mitgeteilt, daß er für den Ausbau der Flotte ein Geschenk von einer Million Pfund (18 Millionen Mark) in vier Raten spenden werde.

Da die Türkei auf Betreiben des neuen Kriegsministers Enver-Pascha ganz offensichtlich Vorbereitungen trifft, um wegen der ägäischen Inseln mit Griechenland einen Waffengang zu tun, sind die Dreibundmächte mit denen des Dreiverbandes übereingekommen, nach dem ägäischen Meer gemeinsam Kriegsschiffe zu entsenden, um jede Verletzung des Machtverhältnisses mit Gewalt zu verhindern. Die Dinge spizen sich also wieder zu einem Konflikt zu, dessen Ausgang noch zweifelhaft ist.

Zwischen Griechenland und einer französischen Gesellschaft ist ein Vertrag über einen Eisenbahnbau abgeschlossen worden. Die neue Bahn soll das griechische Eisenbahnnetz an die Orientbahnen anschließen. Der Vertrag ist eine Folge des Besuchs, den der griechische Ministerpräsident Venizelos, der in Berlin weilte, in Paris gemacht hat.

Amerika.

Die revolutionäre Erhebung in Haiti breitet sich immer mehr aus. In der Stadt Gonaïves ist unter Führung des ehemaligen Departementgouverneurs und ehemaligen Kriegsministers Jamor ein allgemeiner Aufstand ausgebrochen. Die deutsche Regierung hat zum Schutze ihrer Interessen und der deutschen Handelsleute auf Haiti ein Kriegsschiff in die dortigen Gewässer beordert.

Nach den letzten Meldungen aus Mexiko haben die Rebellen im Norden des Landes eine förmliche Schreckensherrschaft eingeführt. Sie lassen über hundert Frauen und Kinder, sowie 150 Regierungssoldaten niedermeßeln. Der Vorkurs der Revolutionäre auf die Hauptstadt Mexiko geht langsam von staten, weil sie auf dem Wege Verstärkungen an sich ziehen.

Afrika.

Der Streit in Südafrika ist nunmehr beendet, nachdem auch die streikenden Eisenbahner von Durban beschloffen haben, die Arbeit wieder aufzunehmen. Der durch den Streit entstandene Schaden wird auf etwa 20 Millionen Mark geschätzt.

Asien.

Nachdem Präsident Juanshikai ver-

stirbt hat, daß für alle Regierungshandlungen nicht der Ministerpräsident, sondern der Vizepräsident der Republik verantwortlich sein soll, hat Ministerpräsident Siungshai nun unumschränkter Diktator.

Narreteien in Spreethen.

Berlin, im Januar.

Genau vier Monate vor dem Tage, an dem man bei uns die bewährten vier Oleanderbäume auf den mit unendlichem Ries der Freuden Hof stellt und dann an der Hausfront das lieblich lodende Schild anbringt: „Der Sommergarten ist eröffnet“, genau vier Monate vor diesem Tage, der von den schamlos freudigen Nachschubdienern als Sommeranfang verkündet wird, halten in die Reichshauptstadt die „Vordieranten“ aus Oberbayern ihren Einzug. Es ist immer dasselbe: langaufgeschossene Burden und rundbüchtige Gassen, edige „Diandl“ und rundliche „Maidl“ freudigen uns für teures Geld auf reichlich geschnittenen Gläsern Bier in München gab's aus diesem Anlaß einen Bierstreik, sie handeln mit Maß und verschänken Enzian, den „einigen wahren, echten Gebirgsbräuterkör“, der alle Kraker unseres doch gewiß nicht wälschischen Nordens in den Schatten stellt. Sie singen „schadachupfn“ und „schupplattirn“ a wen's. Und die Berliner stülpen sich bunte Mäher auf's Haupt, zieren die Brust mit allerhand seltsamen Behang und verschließen den trauten Schatz ihrer Mutterprache im Busen; denn „wann da's Sepp aus'm Biberl mit seiner Stippe kumma is“, dann ist bayrisch Trumpe in Berlin. Wir nennen's lustig sein, wenn wir kindisch werden. Wir nennen's Karnevalstimmung, wenn wir in dumpfem Raum, dessen Papiergirlanden einem unter wehem Schmerz ins Auge bohren, solange trinken, bis durch unser Strn solche Schwaden ziehen, wie die vom Rauch durch den Saal. Und wir nennen es einen Hauptpaß, wenn auf dem Vordiertrubel die dickste Dame, der längste Herr, die beste Tangotänzerin, das größte Ohr, der kleinste Fuß, die engste Taille und wer weiß was noch alles mit Geldpreisen bedacht werden. — Und alles schreit, jöhlt, piepst, krächzt, brüllt, kläffert und lüpfelt ein über das andere Mal „Juhu!“ Es klingt natürlich schauerlich — aber es ist doch voller Bosheit. Berlin hat nun einmal nicht jene Fröhlichkeit, die des Rheinlands Karneval unvergeßlich macht, die Reichshauptstadt kennt nicht jene Lustigkeit, die um ihrer selbst willen alle andern Faktoren des Lebens ausschaltet. Man weiß ja doch, daß all der Fröhlichkeit in wenigen Stunden vorbei ist, und daß die Unrast dann wieder ihr Recht fordert, oder der Kampf ums Dasein, wie es andere nennen. Und darum haften allen unseren Karnevalsveranstaltungen etwas Gewalttätiges an; mag es nun ein Kostümfest sein, für das Tausende an Kosten aufgewendet worden sind, oder ein simpler Maskenball, den ein Raucherklub seinen Mitgliedern bietet. Es fehlt der große Stil des Vergnügens, den der Südländer oder auch der Süddeutsche seinen Festen zu geben weiß; es fehlt jene Ungebundenheit, die Düsseldorf oder Münchener Künstlerfeste zu einer Lebenswürdigkeit macht, ganz zu schweigen von den Redouten in Nizza oder Venedig. Und darum hat jener Franzose nicht so unrecht, wenn er von den Narreteien spricht, die zum Teil der Berliner Karneval gebiert. Der Frohsinn, der alt und jung, arm und reich, hoch und niedrig ausgleicht, der alle Gegensätze überbrückt, wird bei uns nur einmal sichtbar — in der Silvesternacht. Und auch da wird er von Jahr zu Jahr seltener, denn der junge Riese Berlin dehnt und reckt sich, und immer neue Menschen treten in seinen Kreis, herrschen eine Zeitlang in ihrer Umwelt oder werden von ihr beherrscht und verschwinden dann wieder: Berlin ist keine Heimat der Frohen. Darum soll man den Kindern Spreethens die wenigen Stunden lassen, die sie der Fast ihres Lebens abjagen, um unter Maskenspiel und Papierlauben, unter Tumult und Nartheit aller Art den Ernst zu vergessen, der eigentlich doch der Grundzug des Berliner Wesens ist. M.A.D.

Der Liebe Not.

25) Roman von Horst Bodemer.

(Schluß.)

Die sieht Heinz an.

„Eigentlich ich, Herr Oberleutnant, die Stunde entscheidet über uns drei, in Ihrer Hand liegt unsere Zukunft!“

„Und ich, Herr Leutnant, kenne nur eines, das Glück meiner Frau...“

„Und Ihres Kindes, Herr Oberleutnant, und dem bringe ich das größte Opfer! — Sie haben Beziehungen in Berlin, reisen Sie sofort heute Abend mit mir hin, lassen Sie alles dran, daß ich nach Südwest komme, Frieden taugt jetzt nicht für mich, ich aber gebe mein Ehrenwort, ich suche den Tod nicht, aber ich brauche Kampf, Entbehrung, um über diese Zeit hinwegzukommen, was dann wird, weiß Gott, ich nicht, an mir aber wird es nicht liegen, wenn ich Ihre Wade wieder kreuze, dann tragen Sie zum zweitenmal die Schuld und —“ seine Stimme wird drohend, „dann Gnade Ihnen Gott!“

Zweifelsd steht der Oberleutnant seine Frau an.

Die springt auf und stürzt sich auf Heinz. „Geh nicht in den Tod für uns, geh nicht in den Tod, — wir hätten ja alle keine ruhige Minute mehr im Leben!“

„Ich such' ihn nicht, Kläre, — ich gab mein Ehrenwort, — wenn dein Mann mir nach Südwest hilft!“

„Aber, lieber Rühling...“

„Herr Oberleutnant!“ schneidend scharf fragt's Heinz, „ja oder nein?“

Kurz kämpft der mit sich.

„Wenn mein Weib es will, — ja!“

Da richtet sich Heinz Rühling auf.

„Kläre, um des Kindes willen lag: Ja!“

Und als sie zögert, fährt er fort:

„Was zwischen uns steht, gebe uns dreien doch keine ruhige Minute mehr. Den! dir, das Kind war bei uns und fragte nach dem Vater, oder es lebte bei ihm und du konntest dein eigen Fleisch und Blut nicht an dein Herz drücken!“

Da birgt sie hilflos zum ersten Male ihr Haupt an ihres Mannes Brust.

Und summern jagt:

„Sie denken groß, Gott mag es Ihnen danken, wir fahren heute Abend nach Berlin!“

„Gnädige Frau, Gott sei mit Ihnen — und dem Kinde!“

Sie schlingt zum letztenmal den Arm um Heinz und drückt den letzten Kuß auf seine heiße Stirne.

Heinz Rühling hofft, daß er dem Tode geweiht.

Schluß.

Durch die Steppen Deutsch-Südwestafrikas reitet bei glühendem Sonnenbrand eine Patrouille. Leutnant Rühling führt sie. Rühling schreiten die Pferde dahin, kaum können sie noch ein Bein vor das andere setzen und die Reiter hängen in den Sätteln, sie brennen vor sich hin, es ist ja alles so egal, so ganz egal. Gestern Abend haben sie zum letzten Male einen feuchten Schlud durch die Röhle rinnen lassen können, kitziges Wasser, im halbversiegten Brunnen lag der Kadaver einer Kuh. Aber der Qualer Durst ließ sie die Augen schließen, sie tranken und füllten noch die Feldflaschen für alle Fälle, die waren nun schon längst leer.

Heinz Rühling denkt: Wenn jetzt der Feind kommt und schlägt uns allen die Schädel ein, wär's wohl das Beste! —

Vor dreiviertel Jahren hat er die Heimat verlassen, an sechs Gefechten teilgenommen und ist immer gut davongekommen. Und als er vor kurzen die Nachricht erhalten, daß Frau von Sommer einem Jungen das Leben gegeben, da war sein erster Gedanke gewesen: so, nun darf ich sterben, sie kommt drüber weg, — um des Kindes willen. Er hatte lesen gelernt in den Gesichtern seiner Kameraden, da waren viele, denen die Begeisterung aus den Augen sprach, die Freude am Kampfe, der Wut, auf dem Gefechtsfelde zu beweisen, wie heilig ihnen des Vaterlandes Ehre. Aber es waren auch andere darunter, und nicht wenige, — stille, ruhige Männer mit dem matten Lächeln der Enttäuschung um die Lippen, die gern für sich allein blieben, die sich drängten zu jedem Ritt um Tod und Leben. Denen hatte der Liebe Not den Stempel ins Gesicht gedrückt.

Und um diesen Ritt hatte Heinz Rühling direkt gebittelt. Das Kind war ja da, — also wozu die ewige Qual? Niemand hatte seine Stimme heller gellungen, als beim Kommando: Aufgeessen! zu dieser Patrouille. Nach menschlichem Ermessen war sie dem Tode geweiht, — wahrscheinlich durch Verdursten. Was fragt man im Kriege nach ein paar Menschenleben? Sehte man die ein, waren vielleicht Hunderte zu schonen. In der linken Flanke hatte sich der Feind gezeigt, in einer vollkommen wasserlosen Steppe; was er dort wollte, mußte festgestellt werden, vor allem, wie stark er war. Ein paar kleine Wasserstellen gab's ja, aber die waren in dieser Jahreszeit fast immer ausgetrocknet.

Und es schien für die braven Reiter das Ende zu kommen.

„Häuer“, heiser klang Heinz' Stimme, tief lagen ihm die Augen in den Höhlen, das Schweiß rann ihm vom Gesicht.

„Herr Leutnant!“

Nur Gefährd war es. —

Der Unteroffizier ritt an seiner Seite.

„Passen wir die Pferde laufen, wohin sie wollen, vielleicht wittern sie Wasser, in dieser Höhle hält es doch kein Mensch aus, was sollte der Feind hier zu suchen haben?“

Man ließ den armen Tieren die Zügel, den Kopf gesenkt stampften sie weiter durch die Steppe, immer weiter in derselben Richtung.

Da fing hinten einer an zu singen.

„Ranu, was ist denn los?“

„Der Raudert ist's, Herr Leutnant,“ meinte der Unteroffizier.

Ein Gesang war's freilich nicht, nur ein abgehacktes, heiseres Krächzen.

„Gebt Feuer, ach, wie schlecht ihr schließt,“

„Ade, mein Land Tirol!“

Und der Raudert, der Kerl, schoß in die blaue Luft hinein.

Seine Kameraden rissen ihm das Gewehr aus der Hand, der arme Mann war vor Durst wahnsinnig geworden. Aber der Schuß hatte sein Gutes gehabt.

Eine halbe Stunde waren sie weiter geritten, den tollen Raudert in der Mitte, der immer noch sang, da krachte ihnen aus dem Busch der Feind sein Willkommen entgegen.

Der letzte Rest Energie erwachte, im Nu waren sie herunter von den Pferden und rissen die Gewehre an die Waden. Raudert aber um den man sich jetzt nicht kümmern konnte, rannte

Von Nah und fern.

Fünf Monate nach dem Tode dekoriert. Bei dem Krönungs- und Ordensfest in Berlin am 18. Januar hat der Kirchschullehrer Klein in Bernagitten, Bezirk Braunsberg, den Adler der Inhaber des Hohenzollernordens von Hohenzollern erhalten. Dieser konnte dem Dekorierten die Auszeichnung nicht übergeben werden, da er bereits am 14. August v. J. gestorben ist.

Die deutsche Ski-Meisterschaft. Die der Deutsche Ski-Verband dem Winterport-Verband in Garmisch-Partenkirchen für 1914 zur Austragung überwiesen hatte, kam am 24. und 25. d. Mts. bei schönem Wetter und unter zahlreicher Beteiligung zur Entscheidung. Im Gesamtergebnis errang überraschenderweise Gunther (Schreiberhau) den Sieg vor Oliver Perry Smith (Dresden), während Simonen (St. Moritz), der Meisterläufer der Schweiz, nur Dritter werden konnte.

Giftmörder Hopf verzichtet auf Verurteilung. Der Giftmörder Hopf, der vom Schwurgericht in Frankfurt a. M. zum Tode verurteilt wurde, hat auf das Rechtsmittel der Revision verzichtet. Damit ist das Urteil rechtskräftig, da die Frist für die Einlegung der Revision bereits abgelaufen ist.

In die Fremdenlegation verschleppt. Ein deutscher Gymnasiast namens Andreas Müller aus Kuffstein fiel in München Werbend für die französische Fremdenlegation in die Hände und wurde in Salda (Alger) in ein Fremden-Regiment eingeworben. Jetzt ist bei den Eltern des jungen Mannes ein Brief eingetroffen, in dem der Sohn flehentlich um Befreiung aus der Fremdenlegion bittet.

Maskierte Räuber drangen in Kettwig bei Essen (Ruhr) in das Fabrikgebäude der Firma Klein u. Schlatter und erbeuteten die Kasse mit 12.500 Mk., nachdem sie den Nachschlüssel gefressen und in ein dunkles Gewölbe eingeschlichen waren.

Scharlachepidemie im bayerischen Eisenbahn-Bataillon. Das bayerische Eisenbahn-Bataillon in München wurde in Quarantäne genommen, weil bei ihm verschiedene Scharlachfälle vorgekommen sind.

Ein zusammengekauft Laboratorium. In Lemberg hat sich der Realgymnasiast Adam Adlerburg ein auf 30.000 Kronen bewertetes physikalisches Laboratorium zusammengekauft. Die Apparate und Chemikalien entwendete er aus der Schule und einschlägigen Geschäften. Er hat u. a. auch einen Röntgenapparat im Werte von 4000 Kronen.

Die Folgen der langandauernden Kälte machen sich insbesondere in den Schifferkreisen der Seine bemerkbar. Viele hundert fähiger Pariser Familien sind durch die notwendige Einstellung der Seineschifffahrt um ihren Erwerb gekommen und leiden Hunger. Die Pariser Polizei wurde von einer Abordnung dieser Leidenden verständigt, daß der Hunger sie zum Verbrechen treiben müsse. Auch in dem Hafen von Antwerpen wird die Lage der Schifferleute täglich schwieriger.

Unterfahleife bei italienischen Seereschiffen. In Mailand ist ein großer Armeelieferantenstand entdeckt worden. Einer der bedeutendsten Lieferanten von Korn und Fleisch für die Truppen in Libyen, namens Magnani, wurde wegen angeblicher Verletzung hoher Beamter im Kriegsministerium verhaftet, ebenso einer seiner Angestellten und dessen Geliebte, die Dokumente Magnanis gestohlen und einem sozialistischen Abgeordneten für 350.000 Mk. zum Kauf angeboten habe. Man fürchtet, daß der Skandal weite Kreise ziehen wird.

Misereunterdrückungen bei der Bank von Athen. Unter dem Verdacht, viele Millionen unterschlagen zu haben, wurde der frühere Direktor der Bank von Athen mit zwei seiner Gehilfen festgenommen. Hierzu wird weiter gemeldet: Die Unterschlagungsaffäre beschäftigt aufs lebhafteste alle Kreise der griechischen Hauptstadt. Dem gerichtlichen Verfahren gegen den Direktor Makas und die beiden Aufsichtsräte Giopulos und Geminis Embrosios wird mit großer Spannung entgegen gesehen. Die drei verhafteten Bankleiter daten um 48 Stunden Frist, um für ihre Verteidigung auf die Feinde zu, ein paar feindliche Augen machten seiner Qual schnell ein Ende.

Nun lagen sie hier, fünf ganze Mann im Kampfe mit einem starken Gegner. Jeder hatte nur einen Gedanken, sein Leben so teuer wie möglich zu verkaufen. Und von fern hörten sie Kinderbrüllen, ganz schwach, aber doch deutlich, da mußte Wasser in der Nähe sein, die Pferde hatten richtig gewittert, eine Wut kam über die fünf.

„Ruhe, Leute,“ rief ihnen Heinz zu. „Jeder muß ein tiefes sein, damit uns die Kerle mit Respekt aus der Ferne ansehen!“ Aber der Feind hatte von den Deutschen gelernt, er umlagte beide Flanken der kleinen Gruppe und rief auf Vieh stürzte tot zusammen. Da wurde ein Mann verwundet, Heinz drehte sich nach dem armen Kerl, der jämmerlich schrie, um, da traf ihn ein Schuß in die Seite, er rief seinen Leuten noch zu: „Nicht locker lassen, ruhig Blut.“ dann fiel er in Ohnmacht.

Und in diesem Moment wurde der Feind von einer stärkeren Abteilung, die dem Gewehrfeuer nachgeritten war, in dem Rücken gefaßt und auseinandergeprengt.

Kurz vor Weihnachten ist's.
Am Kai des Hamburger Hafens stehen Oberamtmann, die „Lucie Wörmann“ soll ihren schwerverwundeten Sohn heimbringen. Offiziere finden sich ein, Herr Wörmann selbst; neben Rühling, die mit kühnen Gesichtern die Erde hinabschauen, hat sich ein steinalter Lohse mit seinem Fernglas postiert.
„Da kommt die „Lucie Wörmann“,“ sagt er und spuckt aus.

gung Sorge tragen zu können. Neue Verhaftungen werden noch erwartet.

Vater und Mutter erschlagen. In einem Tobsuchtsanfall erschlug der Landwirtssohn Stanislaus Zastrowitsch in Suchan (Gouvernement Lublin) Vater, Mutter und seine ältere Schwester mit der Art. Eine jüngere Schwester konnte, obwohl schwer durch Artschläge verletzt, entfliehen. Der Mörder, der nach der Tat in völligen Stumpfsein versank, wurde verhaftet.

Überschwemmungen in Südrussland. Da die Donau durch Eisblöcke und Schneemassen verstopft ist, trat im Gouvernement Bessarabien eine Überschwemmung ein, die großen Schaden verursachte. Viele Häuser stehen unter Wasser. Viele fremde, mit Getreide beladene Schiffe liegen im Eise fest. Auch die kausischen Bergflüsse sind fortbauend im Steigen begriffen. Durch Überschwemmungen des Zentralkusses Kuban sowie seiner Nebenflüsse ist die Umgebung von Krasnodar zerstört worden und zwölf Kosakenhöfe stehen vollkommen unter Wasser. Das Elend unter der Bevölkerung ist unbeschreiblich.

Volkswirtschaftliches.

Tabakzölle und Tabakbesteuerung. Die Statistik der Tabakzölle und Tabakbesteuerung im deutschen Zollgebiete für das Erntejahr 1912 (1. Juli 1912 bis 30. Juni 1913) gibt folgendes Bild: Mit Tabak bebaut und abgeerntet wurden im Erntejahr 1912 im ganzen 15.775 Hektar gegen 17.017 Hektar im Jahre 1911. Der Ernteertrag wird der Menge nach überwiegend als gut, zum Teil als sehr gut bezeichnet. Auch die Beschaffenheit des Tabaks befriedigte größtenteils. Unter den Erträgen der letzten zehn Jahre steht der Ertrag des Berichtsjahres an erster Stelle. Im ganzen wurden 38.886 Tonnen Tabak geerntet gegen 29.181 Tonn. im Jahre 1911. Von 1 Hektar der abgeernteten Fläche wurden durchschnittlich 24,6 Doppel-eimer Tabakblätter gewonnen. Die Verkaufspreise waren durchweg geringer als die vorjährigen, obwohl der Tabak wesentlich besser war als der 1911 er. Die Ursache sucht man darin, daß noch große Vorräte des schwer verwertbaren Tabaks der vorjährigen Ernte bei Händlern und Verarbeitern lagerten. Als Gesamtdurchschnittspreis für einen Doppel-eimer Tabak wurden 57,1 Mark ermittelt. An Tabaksteuer (abzüglich der Steuererlasse) wurden vereinnahmt 115 Mill. Mk. (1911: 114,4 Mill. Mk.), an Tabak-Gewichtszoll 794 Mill. Mark (1911: 729 Mill. Mk.), an Wertzollzuschlag 49,8 Mill. Mk. (1911: 46,4 Mill. Mk.). Die Abgabe von Tabakerzeugnissen betrug 89.117 Mt. (1911: 93.059 Mt.). Nach Abzug der gezahlten Ausfuhrvergütungen (1.241.591 Mt., 1911: 1.184.935 Mt.), verbleiben an Tabakzoll und Tabaksteuer 139,5 Mill. Mk. (1911: 119,7 Mill. Mk.), d. i. 2,09 Mill. (1911: 1,97 Mill.) auf den Kopf der Bevölkerung. An Zigarettensteuer wurden im Erntejahr 1912 erhoben 43,1 Mill. Mk. (gleich 0,64 Mk. auf den Kopf), gegen 36,4 Mill. Mark (gleich 0,55 Mk. auf den Kopf) im Jahre 1911.

Gerichtshalle.

Rastatt. Wegen fahrlässiger Tötung durch unvorsichtige Behandlung der Waffe und Ungehorsam hatte sich der Musketier Dittmann vom 111. Infanterie-Regiments vor dem Kriegsgericht zu verantworten. Der Angeklagte hatte am Neujahrstage in der Ludwigskasse den Musketier Ruz mit dem Dienstgewehr erschossen. Er hatte eine alte Kasse gefunden und diese in der Meinung, sie sei leer, in ein altes Gefäß geladen und auf Ruz angelegt; er traf den Kameraden in den Hals, so daß der Tod sofort eintrat. Das Kriegsgericht verurteilte den Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnis.

Willingen. Wegen tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten wurde vor einiger Zeit der im zweiten Jahre dienende Soldat Betsch zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Er hatte einem Sergeanten zwei Hiebe mit dem Seitengewehr, einen auf den Hinterkopf, den andern gegen die Stirn versetzt, und dadurch eine schwere Verwundung des Getroffenen herbeigeführt. Die seitens des Verurteilten eingelegte Berufung wurde vom Oberkriegsgericht nach neuntägiger Verhandlung verworfen. Erwidernd fiel ins Gewicht, daß B. im Zivilstand wegen Körperverletzung bereits vorbestraft ist.

Immer deutlicher hebt sich das Schiff ab, schon an der Esse hatte es der alte Seebär erkannt; auf einmal stößt er einen Ruf aus.

„Gaa!“
„Was hast du, Tedche?“, fragt einer.

Aber Tedche antwortete nicht, nur wieder hört man: „Gaa!“

„Du gib mir man die Glas, Tedche!“
Dessen wässerige Augen bilden gleichgültig den Vorteller an, dann spuckt er wieder aus und sagt: „Sie hat Tote an Bord!“

Der andere schüttelt den Kopf, das wäre von Tughaften gemeldet worden.

„Gib mir die Glas, Tedche.“
„Der gibst nicht her.“

„Was, Tedche?“
„Dass he nicht mehr bis Sambuch kommen ist, — der Tote!“

Oberamtmann hören es. Unweit von ihnen steht Herr Wörmann, er blüht durch sein scharfes Glas und sagt:

„Eben wurde die Flagge auf Halbmast gesetzt!“
Da fährt Frau Rühling die Hand ihres Mannes, dem würgt's in der Kehle.

„Kann schon sein, Mutter.“
Und als der Dampf vor Anker geht, weiß jeder im Dafen, daß vor wenigen Minuten ein junger Offizier namens Rühling den letzten Atemzug getan.

Herr Wörmann selbst geleitet die armen Eltern an Bord, der Kolonnen ihrer empfangt sie. Sein sehnlichster Wunsch, in den Armen seiner Mutter zu sterben, hat sich leider nicht erfüllt, er war einer von den Überlebenden, die wir da unten haben.“

Da schließt Rühling das Wasser in die

Berliner Humor vor Gericht.

Der verurteilte Tausendmarktschein. Ein unangenehmes Abenteuer hatte ein blöderer Tischlermeister in einem Restaurant gehabt mit dem sich jetzt das Schöffengericht zu befassen hatte. Unter der Anklage der Beleidigung standen der Töpfer Grabert und der Drechsler Leutwein vor Gericht. Beide sind sehr erregt und müssen wiederholt vom Vorsitzenden darauf hingewiesen werden, daß sie nur reden dürften, wenn sie gefragt werden. Mit Rücksicht darauf, daß beide Angeklagte jeden Augenblick handgreiflich zu werden drohen, muß zwischen ihnen auf der Anklagebank ein Gerichtsdiener Platz nehmen. Vor:

Angeschlagter Leutwein, erzählen Sie mir zuerst, wie sich die Vorgänge am Abend des 16. November abgespielt haben. Aber kurz, ohne Umschweife und ohne wieder neue Beleidigungen auszusprechen. — Angekl. Leutwein: Herr Richter, ich bin eine Seele von einem Menne, und erst recht, wenn ich ein hinter die Binde gefesselter habe, kann einer mit mir machen, was er will. Ich bin, was man so faucht, ein Mel an Juttmüßigkeit. — Vor.: Wir glauben Ihnen, nur kommen Sie zur Sache. — Angekl. Leutwein: Sie kenn' sich denken, in was vor eine solche Stimmung ich war, wie ich hörte, daß ein Onkel von mir, der vor mehrere Wochen in Wilmshagen verstorben ist, mit 7000 Mark hinterlassen hat. Ich fahre also lieber, um der Geld abzuholen und treibe sieben funkelneue Dausendmarktscheine. Radierlich hab' ich für Freude noch mit alle Bekannte ein abgeben. Uff'n Bahnhof hatte ich denn noch gerade der Fahrzeit bis nach Berlin. Wie ich nu' vor den Bahnhof stehe, fällt mir in, daß ich noch Durst habe, und ich jeh' denn auch ahnungslos in eine Gießkille rin. Ich esse een schönst Eisbein, drinke een Schnäpschen und een paar Töpfe Bier. Na, um denn kam die Verappungsummer. Ich stehe also in meine Tasche und plane vor den Wirt so recht breit ern von den Vappen uff'n Tisch. Er macht een Jestsche, als ob er'n faulst Ei verschluckt hat, kiest mir an, kiest den Schein an und kiest mir wieder an. Denn jehst een ganz niederrichtiger Bäckeln über seine Bäckerei und er faucht: „Gen Dogenblick, ich will ihm eben hinten wecheln!“ Er jehst mit mein' Schein los. Aber der Dogenblick dauerte mächtig lange. Der Wirt steht hintern Ladentisch und huscht mit een Kerl, mit den da, der neben mir sitzt. — Vor. (unterbrechen): Sie müssen aber Ihre Zunge mähtigen, sonst muß ich Sie in Ordnungsziffer nehmen. — Angekl. Leutwein: Na, Herr Präsident, mir post immer die Wut, wenn ich an die Jestsche denke. Also weiter: mit eenmal kommt mein Budist mit sein Freund uff'mir zu und faucht recht breit, daß jedermann der heert: Se hab'n sich ja mit den Schein vülle Wiehe jeeben, mein Vieder, aber hier mein Freund, was einer von der Reichsbank ist, der hat er jehst erkannt, der's een falscher ist. Und dabei jehst er uff den — Mann, der da neben mir sitzt. Ich sah ihn den Töpper jehst an. Und wenn ich doch erst über die Frechheit haff war, ich fachte mit doch jehst und ihn fachte ich ooch. Ob ich ihn dabei unfauch brichet hatte, wech ich nicht. Kurz, der ganze Lohal schrie Hille, Banknotenfälscher, Penner und wat sonne Vieblheiten mehr war'n. Der Budist hatte schon die Polizei bestellt, und die kam denn ooch zwee Mann hoch — und nahm mir mit uff de Wache. Da hat' sich denn rausgestellt, daß der Schein echt war. Und der Töpper hat erst Anklage jehen mir erhoben, wie er jehst hat, daß ich 'n weichen Beleidigung anjehst habe. — Der Angeklagte Grabert muß jubeben, daß er eigentlich der Urheber des ganzen Standsals war: „Ich bitte Ihn“, Herr Rat, wenn da einer rinfommt in sonne Kneipe mit'n Bellerinsdamer, der bestimmt aus't vorliche Jahrhundert ist, und mit een Hut, der so vabeist und vabogen ist, daß een moderner Damenhut dajehen jrabling aussieht, dem sonn keener nich flooben, der son Mann een Dausender von echtet Kaliber bei sich hat. Ich ha' ihn vor een Bauernfänger jehalten. Un deshalb brauchte er nich so frod zu jind.“ — Der Richter schlug nochmals einen Vergleich vor, der auch angenommen wurde, derart, daß Grabert sein Bedauern ausspricht und daß beide ihre Klagen zurückziehen. „Jewiß“, erklärt der gemüthliche Leutwein, „wenn er den Bauernfänger zurücknimmt, denn nehme ich die beiden Ohrfeien ooch zurück un bezahle ihm noch die Krawatte, an die ich mit damals jehst jehalten habe.“ Die Parteien verabschieden sich, und Leutwein lieh es sich nicht nehmen, seinen Widersacher zu einem Schoppen einzuladen.

Luftschiffahrt.

— Der englische Flieger George Lee Temple, der erste, der in England kopfabwärts flog, stürzte

bei einem Flug auf dem Flugfeld von Hendon mit seiner Maschine ab und wurde augenblicklich getötet. Herbeieilende Personen vom Publikum fanden ihn mit gebrochenem Hals unter den Trümmern seines Flugzeuges liegend.

— Bei einem Festmahl, das ihm zu Ehren in Kairo gegeben wurde, erklärte der französische Flieger Bedrines in einer Festrede, der General Gortat-Kairo sei ihm leblich durch die lebenswichtige Hilfe der Deutschen in Kleinasien ermöglicht worden, die ihn in jeder Weise unterstützt hätten. — Bisher war bekanntlich Deutschfreundlichkeit nicht gerade eine Tugend des Herrn Bedrines.

Vermischtes.

Statistik der Nobelpreise. Durch dreizehn Jahre ist nun der Nobelpreis verteilt worden, und so hält es die englische Zeitschrift „Science Progress“ für angebracht, einmal die Gesamtzahl dieser Preise nach der Nationalität ihrer Träger aufzustellen. Im Laufe der 12 Jahre von 1901 bis 1912 sind 56 Preise an Vertreter von 14 Nationen verliehen worden. Fragt man nun, welche Völker dabei am besten abgeschnitten haben, so muß man, um jede Ungerechtigkeit zu vermeiden, die Zahl der Preise mit der Bevölkerungsziffer in Einklang bringen. Danach würde Schweden an erster Stelle stehen. Es hat bei einer Bevölkerung von nur 5 1/2 Millionen vier Preise erhalten: Söland, das an nächster Stelle kommt, empfing drei; Norwegen und Dänemark haben je einen aufzuweisen. Nach dieser Art der Berechnung stehen die größten Staaten, die Ver. Staaten und Rußland, mit je einem Preis an letzter Stelle. Italien mit drei Preisen muß als drittlebtes Land figurieren und wird von Spanien mit zwei Preisen geschlagen. Durch diese Berechnung im Verhältnis zur Bevölkerungsziffer erlangen die kleinen Staaten ein nicht gerechtes Übergewicht. England kommt dabei mit sechs Preisen sogar hinter der Schweiz und Belgien, die je einen aufweisen. In Wirklichkeit sind die beiden Völker, die bei weitem am härtesten an dieser hohen Auszeichnung beteiligt sind, Deutschland und Frankreich. Diese beiden Länder allein haben von den 56 Preisen 31 erhalten. Doch auch Frankreich, dem 13 Preise zuteil geworden sind, vier in der Physik, vier in Chemie, drei in Medizin und zwei in Literatur, muß weit zurückstehen hinter Deutschland, das 18 Preise erhalten hat, und zwar wurden vier Physiker, sechs Chemiker, vier Mediziner und vier Vertreter der Literatur ausgezeichnet.

Das Kino als Kontrolleur in der Fabrik. Damit die Arbeiter in den Werkstätten und Fabriken nicht allzuviel Zeit verlieren und nichts tun, hat man vielfache Formen der Kontrolle versucht, die aber alle im Kampf mit der den Menschen nun einmal anhaftenden Trägheit nicht ausreichten. Nun ist ein unfehlbares Mittel der Kontrolle durch zwei Erfinder, Frank und Gilbert, gegeben, die die Kinetographie zu diesem Zwecke benutzten. Die beiden haben einen kinematographischen Apparat gebaut, durch den die verstrichene Zeit und die geleistete Arbeit auf das genaueste miteinander verglichen werden. Ein kinematographischer Apparat ist mit zwei Uhren verbunden, von denen die eine einfach die Zeit anzeigt, durch die andere aber ein Tausendstel der Minute bestimmt wird. Im Film werden nun alle Bewegungen des Arbeiters bei seiner Tätigkeit genau festgehalten, und die eine Uhr bezeichnet auf das genaueste die Zeit, die zwischen jeder dieser Bewegungen verstrichen ist. Die zweite Uhr zeigt einfach den Ablauf der Stunde an. Die Aufnahmen des Arbeiters sowohl wie der Uhrzeiger folgen sich im Abstand von einem Tausendstel einer Minute, und so kann man denn die Ausföhrung der Arbeit bis auf die kleinsten Zeitteilchen überwachen. Diese kinematographischen Aufnahmen haben auch ihren Wert als genaueste Wiedergabe der Arbeit, durch die die Arbeiter lernen und über etwaige Mängel ihrer Tätigkeit aufgeklärt werden können. Trotzdem dürfen die Arbeiter noch lange vor dieser höchst peinlichen Art der Kontrolle bewahrt bleiben, denn der Apparat ist sehr teuer und dürfte die Kosten der Anschaffung nicht lohnen.

Ein junges, blühendes Menschenleben; es fallen fürs Vaterland — und seine Liebe. — Nach der Beerdigung hatten Oberamtmanns Herr und Frau von Sommer in die Antistube gebeten.

Wieder saßen Frau Rühling und Klara meinent auf dem Sofa zusammen, wieder stand der Oberamtmann am Schreibtisch, aber der Vierte im Zimmer war nicht mehr Heinz, den dachte nun schon die kühle Erde, sondern Herr von Sommer.

„Ich habe den Herrschaften die letzte Wille meines Sohnes bekannt zu geben“, ruhig sagte es Herr Rühling, er las vor:

„Heinrich Kurt Joachim von Sommer wird mein Erbe. Meinem Vater beauftrage ich, Bernsdorf vom Domänenfiskus anzukaufen; so lange er lebt, hat er die volle Nutznießung aus den Einkünften!“

Doch redt sich der Oberamtmann auf.

„Wär ich kein Bauer und kein Christ, stände ich nach dem fürchtbaren Verlust nicht so ruhig vor Ihnen. Jetzt aber fordere ich. Ist Heinrich von Sommer alt genug, um die Wahrheit zu verstehen, so will ich ihn hier haben, er soll sein Erbe lieben lernen, er soll dieses Stück Erde einst übernehmen als ein von meinem Sohn ihm anvertrautes Heiligtum. Den Sohn haben wir verloren, nun seid Ihr Beide unsere Kinder!“

Da beugen sich Sommer's herab auf die arbeitsgewohnten Hände des Rühling'schen Ehepaares und huldigen den neuen Eltern. Dann wölbt sich der Oberamtmann eine Träne aus den Augen.

„Nun, Ruder, mit Gott, an unfre Arbeit!“

Und da.

Zu unserer **silbernen Hochzeit** sind uns so zahlreiche Gratulationen und Glückwünsche zugegangen, daß es uns ein Herzensbedürfnis ist, Allen, die an diesem Tage so freundlich an uns gedacht haben, unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Anton Thies & Frau,
Maria geb. Stilger.

Camberg, den 29. Januar 1914.

Geschäftshaus- und Landversteigerung.

Im Februar

lassen die Eheleute **Jos. Lottermann sen.** ihr in der Stradgasse Nr. 15 gelegenes

Wohnhaus

sowie

9 Grundstücke in der Gemarkung Camberg, **1 Garten** an der Lmburgerstr., **1 Baumacker** an der Würgeiser Chaussee (Gemarkung Würgeß) freiwillig versteigern.

Versteigerungstermin wird noch bekannt gemacht.

Brennholz-Versteigerung.

Am Samstag, den 31. Januar 1914,

Nachmittags 3 Uhr beginnend,

werden in den Distrikten

Baldmühlenschlag und Schmidthäuser

versteigert:

33 Am. Eichen-Knüttel

3120 Eichen-Durchforstungs-Wellen

35 Am. Buchen-Scheit und -Knüttel

1410 Buchen-Wellen

32 Am. Weichholz-Knüttel (Erlenholz).

Anfang: Distrikt Schmidthäuser.

Camberg, den 26. Januar 1914.

Der Magistrat:
Pipberger.

Nußholzversteigerung.

Mittwoch, den 4. Febr. d. J.,

Morgens 10 Uhr anfangend,

kommt aus dem Gemeindevwald Oberems, in der Gastwirtschaft Seel zu Oberems aus den Distrikten

Hobholz und Reuscherseite

folgendes Nußholz zur Versteigerung:

935 Stück rottannen Stämme von 415 Ftm.

148 " " Stangen 1. Kl.

60 " " " 2. u. 3. Kl.

Das Holz ist bester Qualität und lagert auf guter Abfahrt, zum Teil an der Landstraße bei Glashütten.

Oberems, den 25. Januar 1914.

Weil, Bürgermeister.

Karneval-Verein Camberg.

Freitag, den 30. ds. Mts.,

Abends 8 Uhr 11 Minuten

Versammlung

im „Rassauer Hof“.

Tagesordnung:

Weitere Besprechung über die diesjähr. Veranstaltungen betr. Jahrmarkt.

Vollständiges Erscheinen besonders der älteren Mitglieder dringend erwünscht.

Der Vorstand.

Räumungs-Verkauf!

Nur solange Vorrat reicht, kommen zu überraschend billigen Preisen zum Verkauf:

Kleider-
Costüm-
Blusen-
Jackenbleiber-
Unterrock-
Schürzen-
Hemden-
Bettbezüge-
Buxkin-

Reste

Staunend billig! — Staunend billig!

Spezial-Restegechäft

Camberg.

Bahnhofstr. 6.



Ich steh' ganz still in meiner Ede
Und warte nur auf Gaben.
Ich dien' ja nur den guten Zweck,
Dein Geld treu zu bewahren.

Durch günstige Kaufgelegenheit
bin ich in der Lage, einen

großen Posten

schwarzer, vernickelter und emailierter

Dauerbrand - Öfen

(irisch. System) mit und ohne Kocheinrichtung
zu bedeutend herabgesetzten Preisen
zu verkaufen.

Eisenwarengeschäft J. Lottermann

Camberg, Stradgasse.

Empfehle in grosser Auswahl:

**Herren-, Damen-
und Kinder-Schuhwaren**

zu billigen Preisen.

Jakob Schmitz,
Camberg.

Schuhlager, Frankfurterstr. 16.

Schlessische Pferde-

Lotterie!

Ziehung am 10. Februar 1914.

Los 1 Mk. Zu haben in der Exped.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit, sowie auch beim Leichenbegängnis, unserer nun in Gott ruhenden lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau

Viktoria Birkenbihl

geb. Beuerle,

sprechen wir hiermit Allen, die uns in unserer Trauer getröstet haben, unseren herzlichsten und tiefgefühltesten Dank aus. Besonders danken wir dem verehrlichen Männergesangsverein für den erhebenden Grabsang, sowie den Kranzspendern.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Camberg, den 29. Januar 1914.

Husten, Katarrh, Heiserkeit, Verschleimung

hierbei empfehle:

Brustzucker, Kräuterbonbons, Lakritz, Salmiak, und Beilschen-Pastillen, Fenchel- und Rosenhonig, garantiert reinen Bienenhonig, Emser, Sodener, Isländisch-Moos-Pastillen, Löflunds-Malzertrakte, Wybert-Tabletten, Emser, Karlsbader-Salz usw. Kräuter, Wurzeln, Thees, Salben, Pflaster, Tincturen und Einreibungen sowie sämtliche dem freien Verkehr überlassene Arzneimittel.

Georg Steig, Camberg.

Drogerie zum goldenen Kreuz.

Chemisch-technisch-pharmaceutische Präparate.

engros

endetail



Schuh-

Crème

Pilo

ist die beste, sparsamste, billigste und glänzt am schönsten.

Tatsache

ist

dass der

„Hausfreund für den goldenen Grund“

mit seinen

Neben-Ausgaben:

„Würgeiser Zeitung“

und

„Erbacher Zeitung“

nachweisbar

die

gelesenste

und

verbreitetste

Zeitung in Camberg

u. Umgegend ist und

fast in jedem Haus

gelesen wird, daher

Insereate

von größter Wirkung

sind und

großen Erfolg haben!

**Schellische
Stoffliche Bratheringe.**
J. G. Enders.

Haus nebst Garten

(mit Acker oder ohne Acker)

wegzugshalber zu verkaufen.

Nähere Auskunft erteilt:

Frau Jakob Roth Ww.,

Camberg, Hospitalstr. 5.

Ein gut erhaltener

Doppelpänner-Kuhwagen

sowie Kuhgeschirr und sonstige

Ackergeräte zu verkaufen.

Frau Gg. Kohlhof Ww., Würgeß.

Für Schuhmacher!

Kuponabschnitte zum Besohlen,

Flecken und dergl. offeriere 10

Pfd-Pack für 7,50 Mark gegen

Nachn. E. Schirmer, Erfurt.

2jähriger, reinrassiger

Dobermann

Rüde, mit gutem Stammbaum

zu verkaufen.

Näh. in der Exped. ds. Bl.

○○○○○○○○

○○○○○○○○